

**JOHN
VON DÜFFEL**

Klassenbuch

———— Roman ————

Wir sind das Produkt von Produkten, von denen wir glauben, dass wir sie konsumieren, aber es ist genau andersrum, sie konsumieren uns. Sie fressen uns auf.

Haben Sie jemals auf den Speisehaufen auf Ihrem Tablett gestarrt und gedacht: Wenn ich das essen muss, um zu leben, sterbe ich lieber!?

Nein?

Wir denken das jeden Tag.

Aber bitte, jetzt sind Sie dran! Jetzt ist die Gelegenheit, uns vorzurechnen, dass es nicht an Ihnen liegt. Liegt es ja auch nicht. Die Gewinnmargen sind so schmal, die Zuschüsse der öffentlichen Hand so mager und das Essensgeld ein Politikum ohne Spielraum, während die Kosten beim Einkauf explodieren, sodass für Lagerung, Zubereitung, Auslieferung fast nichts mehr bleibt. Und das heißt: Löhne drücken, ungelernes Personal einstellen, Minijobber. Die Mitarbeiter-Motivation ist unterirdisch, die Erwartung von Schülern, Lehrern, Eltern (!) gigantisch. Und am Ende des Tages, wenn alle anderen längst nach Hause gegangen sind, wenn Sie einen letzten besorgten Blick auf Ihre Excel-Tabellen geworfen haben und den Computer gerade runterfahren wollen, bekommen Sie diese Mail.

☹ Aber wirklich: ☹☹☹!!!

Wir verstehen Sie. Nicht nur weil wir in der Schule gut aufpassen, wenn es ums Reichwerden geht, nicht nur weil wir die Geld-Gespräche unserer Eltern auswendig können und sämtliche Karriere-Casting-Shows verinnerlicht haben. Wir verstehen Sie, weil wir sie schmecken: Ihre Erschöpfung, der Ihr lustiges Topf-Fit-Logo höhnisch ins Gesicht lacht. Wir essen sie. Wir essen das alles mit. Und es tut uns leid. Für uns, für Sie. Ja, auch für Sie.

Oder haben Sie nie auf Ihren PC gestarrt und gedacht: Wenn ich solche Geschäfte machen muss, um Geld zu verdienen, bin ich lieber arbeitslos.

Dumm gelaufen, Mr. Topf-Fit. Sie wollten Ihr eigener Chef sein, jetzt sind Sie Ihr Mädchen für alles. Sie dachten, Sie bringen es zur Superameise, jetzt laufen Sie mit im hinteren Drittel. Zu dumm.

Mit Schul-Catering wird man nicht reich, das hätte Ihnen eigentlich klar sein müssen (Augen auf bei der Berufswahl!). Und beliebt macht man sich damit auch nicht. Sie können sich die Ohren abtelefonieren, selbst mit Hand anlegen und täglich eine Tonne Industriegemüse schnibbeln – danken wird es Ihnen keiner. Im besten Fall überreicht Ihnen irgendein Schuldirektor eine goldene Kochmütze im Wert von 1,99 Euro oder der zweite stellvertretende Bürgermeister merkt sich Ihren Namen und klopft Ihnen bei der nächsten Turnhallen-Neueröffnung auf die Hängeschulter für treue Dienste am System. Sie dürfen – höchstes der Gefühle! – sogar mit aufs Foto, Seite 2, Lokalteil, Sie und die Sportskanonen vorne, die dicken Kinder hinten. Und alle gucken in die Kamera und rufen laut: Spaghetti!

Nein, reich wird man so nicht, nur müde im Laufe der Zeit und ein Schwein, natürlich, ein ungesundes, krankes Schwein. (»Ameise« ist ein Euphemismus. Ameisen haben eine uniforme Würde, kranke Schweine haben schlechte Haut.)

Sorry, aber ☹!

Natürlich können Sie nichts dafür. Sie sind selber Opfer. »Fahren Sie mit einem Porsche 911 Cabriolet in geilen Serpentinaen über alle Berge ohne Tempolimit und Gegenverkehr!«, hieß es im Existenzgründer-Seminar »Freier Unternehmer/Gastro-Gewerbe« (oder haben Sie nicht richtig zugehört?). Stattdessen stehen Sie mit Ihrem geleasteten Mitsubishi jeden Morgen um sieben im Stadtverkehr auf dem Weg zu Ihrem Büro (Industriegebiet-Nord, mit Blick auf den Fuhrpark einer Möbelspedition anstatt über die Skyline der City) und werden zur Begrüßung von Ihrer Sekretärin angepampt, weil Sie dran waren mit Kaffeepads-Kaufen.

Mehrere falsche Versprechungen später entrinnen Sie dem Vorzimmer, schließen Ihre Bürotür hinter sich und seufzen tief. Die zweieinhalb Schritte bis zu Ihrem Schreibtisch kommen Ihnen unendlich lang vor und unendlich fragwürdig. Selbst wenn Sie sich dazu durchringen könnten, müssten Sie als Nächstes Ihren PC hochfahren (eine klobige, ehemals cremefarbene Kiste, jetzt der reine Gilb). Und dann fällt Ihnen diese Mail ein, und Sie fragen sich, woher wir das alles wissen und ob es in Ihrem PC irgendwo eine versteckte Kamera gibt. Im Grunde handelt es sich um Stalking, denken Sie, einen Straftatbestand, Sie könnten zur Polizei gehen mit dieser Mail und uns anzeigen wegen Betriebsespionage. Aber wir sind Ihre Kunden (oder Opfer, ohne dass Sie der Täter sind, jedes Geschäft ist ein Opfer-Opfer-Verhältnis, Täter ist das System). Und wie sähe das aus, wenn Sie als Topf-Fit-Catering Anzeige erstatten gegen die Schülerinnen und Schüler, die Sie beliefern/vergiften? Schlecht sähe das aus, ganz genau. Sie sind uns, Ihren Kunden, ausgeliefert auf Gedeih und Verderb. Also gehen Sie, um sich nicht gleich an den Schreibtisch zu setzen, erst einmal die anderthalb Schritte zum Handwaschbecken an der Wand und wippen ein bisschen auf den Zehenspitzen, während Sie hineinpinkeln (was Sie sich angewöhnt haben in letzter Zeit, um nicht ständig an Ihrer Sekretärin vorbeizumüssen). Dabei pfeifen Sie nicht und meiden den Blick in den fleckigen Spiegel. Sie wollen keinen Kontakt, auch nicht mit sich selbst. Und wenn Sie etwas pfeifen müssten, um das Plätschern im Waschbecken zu übertönen, dann am liebsten *Everybody Hurts* (REM – Sie sind nicht mehr der Jüngste). Aber bis auf den Titel fällt Ihnen von dem Lied nichts mehr ein. Also pinkeln Sie bei mäßigem Blasendruck mit geschlossenen Augen möglichst geräuschlos ins Waschbecken und beten, dass Ihre Sekretärin jetzt nicht hereinkommt, oder Sie beten, dass sie hereinkommt. Dann lassen Sie Wasser nachlaufen in der Hoffnung, dass es aus dem Abfluss nicht zu sehr nach Kloake stinkt. Sie waschen sich die Hände, ein bisschen zum Schein, ein bisschen im Ernst, aber ohne Seife. (Der Seifenspender spendet schon seit Wochen keine Seife mehr.) Sie trocknen sich die Hände ab, Zeit gewinnen. (Auch das Handtuch müsste mal ausgetauscht werden, aber dafür ist das Leben zu kurz.) Einen Moment lang stützen Sie sich mit gesenktem Blick auf den Waschbeckenrand und denken an gar nichts, denken einfach nur »Pause«, so als gäbe es eine, wenn man nicht mehr kann. (Aber vielleicht denken Sie auch »Schluss«. Schluss gibt es.)

Oder Sie denken an was Schönes ☺ ...

Nun kommen Sie, jetzt gucken Sie schon hoch! Gucken Sie sich an! Oder sind Sie kein bisschen neugierig, wen oder was Sie im Spiegel vor sich sehen werden, ein kaputtes Schwein oder eine arme Sau?

Na bitte. Immerhin können Sie noch in den Spiegel gucken. Das ist doch was nach all den Geschäften, die Sie machen/durchmachen mussten. Es ist das System, das Sie tröstet und sagt, dass alles Hässliche an Ihnen – das Schwein, das aus dem Spiegel zurückguckt – das System ist. Dafür ist es da. Es nimmt alles Hässliche auf sich, es übernimmt Ihr Schweinsein und spendet Ihnen den Trost der zwei Gesichter. Es sagt: Was Sie da sehen, die Fratze, die Fresse, die Schweineglätze, das sind gar nicht Sie, Sie sind gar nicht so. Nein, nein, Sie haben zwei Gesichter, ein Systemgesicht und ein schönes, und das Schöne sind in Wirklichkeit Sie, der Mensch, und das System ist das Schwein. Sie können das trennen. Ihre Familie, Ihre Freunde, sogar manche Kollegen können das trennen, das Schwein vom Menschen, den Menschen vom Schwein, so wie Sie Ihren Müll trennen (wenn es Ihnen nicht zu lästig ist oder zu teuer). Ich hässlich, du schön, du gut, ich böse, sagt das System, wenn Sie ihm nicht zu lästig sind oder zu teuer. Und dann schultert es Ihr Kreuz und bringt Ihnen den Müll raus. (Es verfügt über unerschöpfliche, weltweite Mülldeponien, wie es scheint.) Ja, das System ist für Sie da, solange Sie für es da sind. Es kümmert sich um Ihr moralisches Konto und gleicht es aus, was immer Sie tun, solange Sie es für das System tun. Und es bespaßt Sie, wenn Sie traurig sind. Es ist extrem unterhaltsam und immer gut drauf, das System. Es versteht Spaß, sofern es ihn verkaufen kann. Es lässt Sie nicht im Stich, wenn Ihnen Schweineschatten auf die Seele fallen und Sie sich hässlich fühlen und schuldig und traurig und grausam und dumm (oder zumindest gedankenlos) und egoistisch und uninteressant und langweilig (sehr langweilig) und mittelmäßig und schlecht und alles zusammen – denn, hey!, es ist immer da, das System. Sie sind nicht allein, nicht der Einzige, Sie sind Mitglied und bekommen das Rundum-Sorglos-Paket. Kein Problem.

Und, übrigens, Mann, gute Unterhaltung ☺☺☺!!!

Sehen Sie? Sie können lächeln. Das ist super. Lächeln heißt loben. Lächeln ist das Kompliment, das das System Ihrem Gesicht macht oder Ihr Gesicht dem System (so genau lässt sich das nicht sagen). Lächeln geht in beide Richtungen, von innen nach außen und von außen nach innen. Es ist die Schnittstelle von Systemmaske und Ihrem wahren Gesicht, es ist Mund und Arsch gleichzeitig, rein und raus, und in gewisser Weise perfekt, wie das System selbst. Man muss es nicht lieben, überhaupt nicht. Es funktioniert sogar viel besser ohne innere Beteiligung. Es ist geradezu gemacht für Leute ohne innere Beteiligung. Es ist ideal für Leute wie Sie, die sich nicht mehr erinnern können, was innere Beteiligung überhaupt war. Das System ist ein perfekter Kreislauf von Schuld und Entschuldigung und als solcher sogar schön (ein bisschen), nicht schön für die Welt, aber formschön, schön an und für sich, und vor allem geschlossen, es ist ein Muster an

Geschlossenheit. Ja, damit allerdings muss man zu leben lernen, dass es kein Außerhalb gibt (jedenfalls kein schönes), dass die Welt außerhalb des Systems eine Müllhalde ist und dass es kein Entkommen gibt (wenigstens nicht mit heiler Haut). Es gibt keinen Ausweg, eine Million Möglichkeiten, aber keinen Weg dran vorbei.

Womit wir wieder in Ihrem Büro wären, vor dem Spiegel und dem Tag, vor dem Sie stehen.

Womit wir wieder beim Top-Ranking der drei schlimmsten Schulgerichte wären. Platz eins – und unerreicht – ist das vegetarische Wahlessen: Soja an Erbsenmöhrenreis ohne Putenschnitzel, Soja an Pilzeerbsenreis ohne »Hühner«-Frikassee, jedes x-beliebige Soja-an-Fleischbeilagen-ohne-Fleisch-Gericht. So einfach kann man dem Vegetarismus die Unschuld rauben. Es gibt kein Sattwerden außerhalb des Systems.

Womit wir wieder beim Weitermachen wären. Auch Sie haben natürlich keine Wahl, Sie können nichts machen, außer weiter, immer weiter mit Ihren Telefonaten, Ihren Beschaffungs- und Personalproblemen, Ihren Speiseplänen der Ausweglosigkeit.

Wenn Sie nur nicht so müde wären ...

Aber nicht daran denken, denken Sie und stoßen sich vom Waschbecken ab, ohne den Blick Ihres Spiegelbilds zu erwidern (weiter, weiter, es gibt nichts zu sehen). Sie gehen zu Ihrem Schreibtisch, lassen sich in Ihren Secondhand-Chefsessel fallen und drücken den Start-Knopf Ihres Sondermüll-PCs. Geht gleich los! So lange reiben Sie sich die Müdigkeit aus dem Gesicht. Das haben Sie sich angewöhnt, statt Rauchen, diese Kurzmassage der Kopfschmerzzone, eigentlich eine Feierabend- oder Nachtschicht-Geste, aber jetzt geht es morgens schon los, dass Sie sich übers Gesicht fahren, immerzu, mit beiden Händen. (Sie haben Zeit, Ihr PC ist sehr langsam.) Und Sie machen den Fehler, einen Blick zu riskieren, Ihre Hände anzuschauen, wie sie daliegen auf der Tastatur (Ihr Computer fährt immer noch hoch). Seit wann, fragen Sie sich unwillkürlich, springen Ihre Adern so vor, heben sich Ihre Sehnen so ab und schimmern die Knöchel so weiß durch Ihre Haut? Seit wann sind da Altersflecken auf Ihrem Handrücken, wo eben noch Muttermale und lustige Sommersprossen waren? Und wie konnten Ihre Hände so unbemerkt vom Rest Ihres Körpers zu denen Ihres Vaters werden? Wie lange sind Sie eigentlich schon hier in diesem Büro, wie viele Jahre? Und warum merken Sie jetzt erst, wie sich in Ihnen alles zuspitzt, alle Gedanken, Gefühle, zu der einen, einzigen Frage: Wenn ich in diesem Büro weiter arbeiten muss, um zu leben, nur einen Tag noch, sterbe ich lieber.

Und Sie merken erst jetzt, dass es gar keine Frage ist.

Engelke, Beatrice

Wenn nur nicht diese Stille eintreten würde, wo immer ich hinkomme, dieses Schweige-Geräusch. Die Gespräche verstummen, und alle erwarten, dass ich etwas sage, so als wäre ich ihnen eine Erklärung schuldig oder zumindest das Versprechen, dass ich es nie wieder tue. Jedes Mal, wenn ich einen Raum betrete, ist das so. Nicht, dass sie mir einen Vorwurf machen, aber man hört, wie sie ihn unterdrücken. Dabei müsste ich nur ein paar Sätze sagen, ich müsste es nur versuchen, als Zeichen des guten Willens, und alles wäre halb so schlimm. Stattdessen sehe ich sie denken: Stille Wasser ... Damit bin ich gemeint und kann nicht widersprechen, obwohl es das Letzte ist, was ich sein will.

Ich bin nicht tief.

Aber was soll ich sagen, wenn ich morgens ins Bad gehe und als Erstes sehe: Papa hat über Nacht das Schloss vom Badezimmer ausgebaut und vom Gäste-WC auch. Dafür hängt diese Ampel an der Klotür, selbstgebastelt, das Werk meiner Mam. Rot = besetzt, Grün = frei. Ich hätte am liebsten geschrien.

Ich bin nicht still.

Zu spät fällt mir ein, dass draußen noch Grün hängt. Ich drücke die Klospülung, zwei, drei Mal, drehe den Wasserhahn voll auf und lasse laufen. Das Rauschen beruhigt, macht das Schweigen weg, auch wenn Mam wahrscheinlich denkt, ich verheimliche auf diese Weise wer weiß was. Es tut mir leid, dass sie sich solche Mühe gibt, mich zu verstehen, Paps auch. Sie glauben, sie kennen mich, das glauben sie wirklich. Aber sie verstehen nichts. Sie haben ihre Verständnislosigkeit nur gezähmt.

Seit ich denken kann, ist da dieser Satz, den ich ihnen sagen will, immer schon: Behaltet eure Liebe für euch.

Wenn sie jetzt an die Klotür klopfen und den Kopf reinstecken, schreie ich das Haus zusammen. Aber Mam macht Frühstück, Paps sucht seine Sachen zusammen, als wäre heute ein ganz normaler Tag. Sie können sogar ihre Angst zähmen und ihre Traurigkeit. Vielleicht haben sie auch weniger davon.

Meine Eltern sind echt lieb, ich nicht. Ich stelle die Ampel auf Rot, als ich das Klo verlasse, und schleiche zurück auf mein Zimmer. Ich bin nicht so gut im Zähmen wie sie.

Beim Frühstück redet Mam von den Alpen und wohin wir in den Herbstferien verreisen. Es ist die reine Verzweiflung, obwohl sie sich Mühe gibt, munter zu klingen. Paps und ich starren auf unsere Teller. Das Brot ist vorgeschnitten und mein Messer stumpf, damit ich